

Tomaten, Nachbarn, Gartenzwerge



Wolfgang Krüger

Tomaten, Nachbarn, Gartenzwerge

Wie ich Laubenpieper wurde

© 2015 Wolfgang Krüger
Illustration: Barbara Erber
Umschlaggestaltung: Barbara Erber
Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt
ISBN: 9-783-7-3477-4911-1

*Willst du für eine Stunde glücklich sein, so betrinke dich.
Willst du für drei Tage glücklich sein, so heirate.
Willst du für acht Tage glücklich sein, so schlachte ein
Schwein und gib ein Festessen.
Willst du aber ein Leben lang glücklich sein,
so schaffe dir einen Garten.*

Chinesisches Sprichwort

*Schrebergärten sind ein Paradies
mit merkwürdigen Regeln
und neugierigen Nachbarn.*

Jeder pflegt seine Vorurteile

Bis vor vier Jahren war ich davon überzeugt, dass ein Kleingarten vor allem für ältere Menschen geeignet ist. Damals war ich erst 62 Jahre alt. Also machte ich mich immer über die Laubenpieper lustig. Eng gedrängt wie im Hühnerstall beackern sie ihr Stückchen Erde, das so groß ist wie ein Handtuch. Na ja – wie ein Badetuch. Es ist eine kleine Welt einer zwangsweisen Nähe, in der jeder neugierig auf den anderen schaut. Es ist eine kitschige Welt mit Gartenzwerge und Märchenfiguren. Doch hinter der scheinbaren Idylle verbergen sich unzählige Vorschriften, ständig wird jeder beobachtet. Überall lauert die Frage: Dürfen die das? Aber dies scheint die Laubenpieper nicht zu stören, stolz sprechen sie von *ihrem* Garten und freuen sich über die selbstgezogenen Tomaten und Zucchini. Doch mir war immer klar, dass dies nicht meine Welt sein würde.

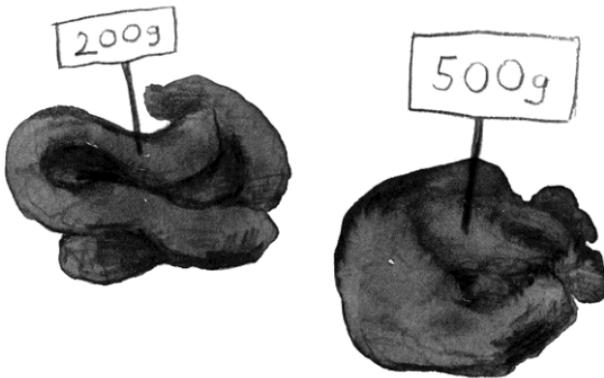
Trotzdem verbrachte ich vor vielen Jahren meinen Sommerurlaub in einer Laubenkolonie im Ostteil Berlins. Eigentlich sagte man hier Datschen. Ich feierte gerade meinen 56. Geburtstag und war etwas erholungsbedürftig. Ich wollte meine Ruhe haben, mich selbst finden und erinnerte mich an den Wahlspruch meiner Großmutter: Raus ins Grüne.

Damals war's....

So sitze ich also vergnügt im Kleingarten meines Freundes Adam, der fünf Wochen lang durch Südamerika reist. Ich kümmere mich gern um seine Erdbeeren und Tomaten und grüße jeden Tag seine Nachbarn. Es ist gemütlich - man sieht sich und vor allem: Man hört sich und fühlt sich nicht allein.

Ich weiß jetzt alles über die Größe der Hundehaufen und wie man eine Rente beantragt und warum das Fernsehprogramm so schlecht ist. Das ist zwar ein wenig prollig, aber es bildet trotzdem. Denn gebildet ist man erst, wenn man das Leben der einfachen Leute kennt - meinte mein Deutschlehrer Marotzke. In der Schule mussten wir daher Gerhart Hauptmann lesen. Der hat viele Stücke in der Mundart einfacher Leute verfasst. Aber hier

studiere ich das wirkliche Leben. Und das wichtigste Thema sind in der Kolonie die Schnecken, die im Garten ihr Unwesen treiben.



Die glibberigen Monster

Das sind nicht jene Schnecken, die wir als Kinder bewunderten. Selbige tragen ihr Haus auf dem Rücken. Nein, das sind diese ekelhaften, schleimigen Monster, die alles verspeisen, was ich gerade angepflanzt habe. Und vor allem: Sie bedienen sich am Gemüse, ohne zu fragen. Im Dunkel der Nacht schleichen sie sich an und verputzen die Früchte des Gartens. Haben Sie mal eine solche Schnecke angefasst? Sie müssen sich hinterher drei Tage lang die Hände waschen. Einfach widerlich,

... diese glibberigen Monster. Sigmund Freud hätte diese Schnecken sicherlich mit Sexualität assoziiert. Na ja ... dafür habe ich keine Zeit, außerdem bin ich Single. Also bewege ich mich jeden Abend mit einer Taschenlampe durch den Garten und suche Schnecken.

Landebahn für Aliens

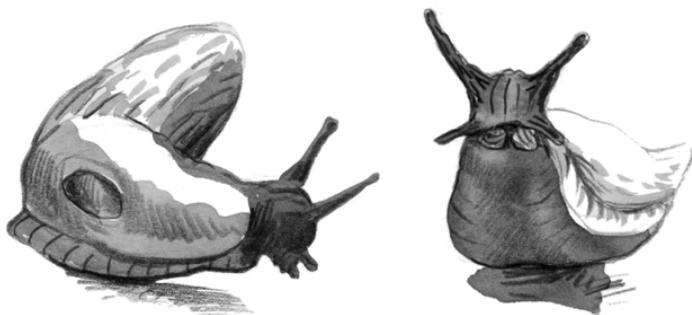
Wahrscheinlich sehe ich aus wie ein Einbrecher auf der Jagd nach einem Schatz. Aber das sieht immer noch besser aus als die Landebeeferung meiner unmittelbaren Nachbarn zur Linken. Sie haben bestimmt ein Sonderangebot an Solarlampen entdeckt. Zwei Dutzend Lampen funzeln auf ihrem Rasen und es würde mich nicht wundern, wenn Aliens dort landen.

Zunächst wusste ich nicht, was das soll! Der Typ geht doch nicht nachts mit seiner Frau auf dem Rasen spazieren. Nein - es ist eine Botschaft für den Weltraum, damit die Raumschiffe auf der Parzelle 28 landen können.

Wie man Schnecken umbringt

Aber zurück zu den Schnecken. Wussten Sie, wie schnell diese klebrigen Tiere sind? Ich

finde schon am ersten Urlaubstag eine auf dem Rasen kriechend und will die Gurkenzange holen. Damit möchte ich sie packen und in ein Glas befördern. Deckel drauf, Schnecke tot. Nach einem Tag. Es gibt ja sehr viele Möglichkeiten, Schnecken umzubringen. Man kann sie natürlich über den Gartenzaun werfen, aber ich habe den Verdacht, dass diese Tierchen ein Heimatgefühl besitzen. Und wenn das nun jeder macht? Meine beste Freundin ist daher konsequent - sie drückt sie mit ihren Stiefeln in die Gartenerde. Das ist mir zu brutal.



Meine Schnecke-ins-Glas-Methode ist wesentlich eleganter. Doch Gartenfreundin Sabine aus der ‚Datschenkolonie‘ findet, das sei Tierquälerei. „Stell Dir vor, Du bist im nächsten Leben eine Schnecke und wirst erstickt?“ -

fragt sie mich und schaut mich prüfend an. Daran habe ich noch nicht gedacht. Sie findet es besser, den lieben Gott zu spielen. Sie wirft die Schnecken auf die Straße und wartet, bis ein Lastwagen kommt. Sind die Schnecken schnell, retten sie sich vor den riesigen Reifen. Meist schaffen sie es nicht. Aber meine Gartenfreundin beruhigt sich mit dem Gedanken: Sie hatten eine Chance.

Meine Ex-Schwiegermutter ist diesbezüglich eher von einer großen Lebensweisheit geprägt. Sie sagte mir, sie habe den Kampf mit den Schnecken aufgegeben. Das wundert mich, schließlich wuchs sie in der DDR auf. Dort sang man mit Begeisterung das Lied: ‚Die Heimat hat sich schön gemacht‘. Und dann tönte es voller Inbrunst:

*Wir brechen in das Dunkel ein,
verfolgen Ruf und Spur.
Und werden wir erst wissend sein,
fügt sich uns die Natur.*

Das klingt doch wie eine Drohung? Aber meine weise Ex-Schwiegermutter hat eines begriffen: Das Wetter, die Schnecken und die Tauben sind stärker als sie. Vor allem die Schnecken. Und so hat sie beschlossen, in einer Art Koexistenz zu leben. Ihr gehört das Haus, den

Schnecken der Garten. Auf diese Weise leben sie entspannt nebeneinander her. Von dieser Gelassenheit bin ich noch weit entfernt.

Doch zurück zum Thema: Schnecken sind richtige Renntiere. Als ich mit meiner Gurkenzange zurückkomme, ist die Schnecke nicht mehr da. Und ich irre kriechend über den Rasen, den man wieder mähen könnte. Denn sehr ordentlich sieht es hier nicht aus. Sonst sind Kleingärten beunruhigend ordentlich. Irgendwie steril und langweilig. Mein Freund Adam würde sagen: militärisch.

Die grüne Langeweile

Vor allem der Garten schräg gegenüber ist vorbildlich aufgeräumt. Eine riesige Rasenfläche - als ob der Gartenfreund Golf spielen möchte. Das ist ja die Sportart meiner Altersgruppe. Und die einzige Abwechslung auf diesem Golfplatz sind zwei blau angemalte Gartenzwerge. Nicht ganz mein Geschmack.

Eine Kollegin fragte mich einmal, welche psychologische Erklärung ich für den aufgeräumten Garten hätte. Das sei doch klar - antwortete ich: Das sei das Ergebnis einer gestörten Mutterbeziehung. Wahrscheinlich sei der Gar-

tenfreund zu früh aufs Töpfchen gesetzt worden. Dadurch hätte er eine zu starke Fixierung auf die Reinlichkeitserziehung bekommen. Meine Kollegin stimmte dem zu.

Die perversen Gartenzwerge

Laufen Sie einmal durch eine Kleingartenkolonie: Was Ihnen da an Nippes, Kitsch und Geschmacklosigkeiten begegnet, ist schlimmer als auf jedem Friedhof. Dabei gibt es schöne Figuren: Gestern fand ich im Internet ‚poppende‘ Gartenzwerge. Einer meiner Nachbarn wollte sich gern einen Gartenzweig anschaffen, der immer dann seine Jacke lüftet, wenn jemand vorbei geht. Aber wahrscheinlich lässt das die Kleingartenordnung nicht zu. Jeder Kleingärtner muss sich nach einem Gesetz richten: dem Bundeskleingartengesetz. Demzufolge müssen alle Gärten „der Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen für den Eigenbedarf und zur Erholung“ dienen. Verstehen Sie: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!

Also bin ich von Tomaten und Bohnen umgeben, die den Speisezettel bestimmen und was ich nicht essen kann, wird eingeweckt. Auf jeden Fall: Zur reinen Erholung eignen sich

die meisten Kleingärten wirklich nicht. Man ist immer beschäftigt und mehr oder minder ist alles reglementiert. Die Laube darf nur 24 qm groß sein. Die Fußbodenoberkante darf nicht mehr als 25 cm über dem Kleingartenniveau liegen, ein Pultdach darf nur 260 cm hoch sein. Da krümmen sich doch die Zehennägel.

Der permanente Druck

Schon meine Mutter hat vergeblich versucht, mich zu erziehen. Ich habe mich natürlich gewehrt, indem ich heimlich das tat, was mir verboten war. Karl May las ich nachts im Schein einer Taschenlampe und ich drehte immer den Wasserhahn auf, um meiner Mutter das Händewaschen vorzugaukeln. Freiwillig machte ich vieles, aber unter Druck? Und in dieser Kolonie ist dieser Druck permanent vorhanden. Beispielsweise muss man ständig seinen Rasen mähen und den Seitenstreifen des Weges vom Unkraut frei halten. Sonst kommt mit Sicherheit ein Nachbar und meckert. Er sagt das natürlich nicht direkt. Vielmehr liegt jeden Tag etwas Unkraut vor Ihrer Gartentür, das Sie wie ein stummer Vorwurf anschaut. Gartenfreund Fritzsche hat es hier wieder hingelegt. Diese Pfeife - denke ich, soll

er's mir doch direkt sagen. Aber das traut er sich schon bei seiner Frau nicht.

Die neugierigen Blicke

Überhaupt ist das hier wie überall. Es blüht die Neugierde. Wenn Sie etwas anbauen, umbauen oder reparieren: Hier wissen es alle. Hundert Blicke sind auf Sie gerichtet. Denn hier hat man Zeit. Viel Zeit. Wer ist gestorben, wer ist krank und wer verstößt gegen die Regeln des Kleingartengesetzes – das sind die wichtigen Themen.

Was wird denn das?

Ein Nachbar ließ sich kürzlich tausende Steine liefern, um das Fundament für eine neue Laube zu legen. Sofort kam die Frage: „Was wird das?“ Eigentlich war es offensichtlich und so antwortete dieser: „Ein Gartengrill.“ „Ach so.“ – kam die erstaunte Antwort.

Normalerweise spricht man also darüber mit den Nachbarn und die erzählen es weiter und weiter. Irgendwann kommt dann scheinbar zufällig der Vorsitzende und fragt: „Du hast was umgebaut?“ Denn hier duzen sich alle. Das ist wie in einer Genossenschaft. Und tat-

sächlich leben hier meist Genossen. Es ist eine Welt, die mir nicht unvertraut ist. Mich erinnert das alles an die Studentenbewegung. Ich übernachtete jetzt seit einer Woche in der Laube - auch das ist eigentlich verboten! - und mittlerweile grüßen mich alle. Man kennt sich und redet miteinander über den Gartenzaun hinweg.

Es regnet, es regnet ...

Ein Lieblingsthema ist in diesem Sommer der Regen. Haben Sie schon einmal einen solchen Sommer erlebt? Was sage ich - es ist kein Sommer. Es ist eine Zumutung. Jetzt weiß ich, dass die Bibel recht hatte: Es gab wirklich eine Sintflut. Jedenfalls bei uns. Die Wege stehen unter Wasser, der Rasen ähnelt einem Schwimmbad. In Afrika soll ein mörderisch heißer Sommer sein, es herrscht Wasserknappheit. Die Afrikaner können gern herkommen, hier gibt es Wasser genug. Mich erinnert das an eine Geschichte über einen Farmer, der sich Regen wünscht, weil alles verdorrt. Seine Gebete werden erhört, schließlich regnet es und regnet, bis alles überschwemmt ist. Aber für meine gelegentlichen Stoßgebete, der Regen möge endlich aufhören, fühlt sich offenbar niemand zuständig. Und

nun höre ich noch im Radio, dass man keine Pilze essen soll, sie seien möglicherweise verstrahlt. Wo soll das nur enden – hätte besorgt meine Mutter gefragt und meine Großmutter meinte dann immer: „Daran sind die Russen schuld – wegen der Atombombenversuche.“

Ungewohnte Geräusche

Es regnet unentwegt, aber ich sitze im Trockenen. Nicht ganz auf dem Trockenen: Ich ruhe mich aus und trinke mein abendliches Bier. Dann kann ich gut schlafen, obwohl es in der Laube permanent ungewohnte Geräusche gibt. Käfer fliegen durch die Gegend, es krabbeln und zirpst. Aber glücklicherweise nicht im Zelt, wie früher bei den Pfadfindern, sondern in der winzigen Laube. Als ich morgens aufwache, regnet es ... natürlich. Es ist ein mieser Bauernregen, der meist erst nach Stunden aufhört.

Und so freue ich mich über den Neid der Nachbarn. Ich habe nämlich einen Datschenvorbau. Die Nachbarn nicht. Deshalb müssen sie immer in die Laube rein, wenn es regnet. Werner und Waltraud – das sind die Nachbarn zur Rechten – schimpfen, es sei furchtbar. Ständig nieselt es und sie müssen mit

ihrem Kaffeegeschirr rein und wieder raus. Und das Spiel wiederholt sich den ganzen Tag. Schwierig wird es wohl auch mit dem Kinderfest, das heute stattfinden soll. Alles steht unter Wasser, wie sollen denn die Kinder überhaupt an diese wunderbaren Buden kommen? Sie kennen sicher diese Blechpyramiden aus Dosen, die man mit gezielten Ballwürfen abräumen muss. Oder man kann Lose kaufen und gewinnt dann riesige Teddybären. Aber es steht alles unter Wasser.

Ein Schnaps – ein Bier

Als kürzlich das Laubenpieperfest gefeiert wurde, war es einfacher. Da regnete es auch und war kühl, aber wir wärmten uns von innen: Ein Schnaps, ein Bier – war das Motto. Das löst die Zunge und macht lustig. Eine liebe Seele aus der Kolonie schaltet dann immer die Lampions an, obwohl sie sonst Strom spart. Dadurch sind die Wege beleuchtet, früher gab es zu später Stunde böse Unfälle.

Neugierde und Hilfsbereitschaft

Zu den wichtigsten Eigenschaften eines Laubenpiepers gehört es, zu helfen. Man lebt hier dicht gedrängt und verhält sich viel sozialer

als in einer Wohnung. In einem Mietshaus kann man sterben, ohne dass es andere merken. Aber das ist in einer Laubenkolonie kaum möglich. Sie wissen genau, wann der Nachbar aufsteht und schlafen geht, Sie registrieren, wann er Besuch hat. Man weiß schon ziemlich genau Bescheid und es fordert reichlich Toleranz, damit umzugehen. „Wenn man so eng zusammenlebt, muss man sich manchmal ertragen.“ – pflegte meine Großmutter zu sagen.

Tatsächlich darf man nur Laubenpieper werden, wenn man den ständigen Blick der Nachbarn erträgt. Aber immer haben Laubenpieper noch eine andere Fähigkeit: Sie sind Experten. Man muss nur einen Gartenfreund um Rat fragen: „Sag mal – warum ist mein Dach undicht?“ Sofort kommt er, schaut sich das Dach an und gibt gute Ratschläge. Entweder hilft er dann selbst oder er hat Bekannte, die selbsternannte Fachleute sind. Es spielt keine Rolle, ob das Expertenwissen zielführend ist. Entscheidend ist: Niemand wird im Stich gelassen.

Ihnen wird selbst dort geholfen, wo Sie es nicht gewollt haben. Als kürzlich ein großer Ast vom Apfelbaum abbrach, standen drei Nachbarn mit einer Kettensäge vor der Tür.

Die Solidarität ist dermaßen überwältigend, dass mich auch die Neugierde meiner Nachbarn nicht mehr so sehr stört. Ich sehe dies alles entspannter und freue mich, dass ich morgens von den Vögeln geweckt werde.

Brennnesseln für Schmetterlinge

Ich genieße die Natur und beobachte mit anhaltendem Interesse den Garten. Jeden Tag staune ich, dass die Tomatenpflanzen wieder ein wenig höher geworden sind, es ist gleichsam so, als ob man alles wachsen hören könnte. Und ich lasse wirklich alles wachsen. Nach 14 Tagen sprießen die Brennnesseln, die so wichtig für die Schmetterlinge sind. Sicher bekommt mein Freund Adam einen Schreck, wenn er zurückkommt. Aber ich fühle mich wohl. Neugierig fragen allerdings die Nachbarn, wenn Sie mich sehen: „Ach – Sie sind wieder da?“ Dahinter vernehme ich die feine Aufforderung, doch endlich den Garten ordentlicher zu gestalten. Und dann höre ich sogar vom Gartennachbarn zur Linken, ich müsse vertikutieren. Wir hatten zuhause ein Vertiko, es hatte viele kleine Säulen und Schnörkel. Anders gesagt: es war putzintensiv. Und oben prangte eine riesige Porzellschüssel, die wie ein Nachttopf aussah. Aber

was hat mein Rasen mit unserem Vertiko zu tun?

Wissenslücken

Zwar bin ich Akademiker, aber ich verfüge trotzdem über verhängnisvolle Wissenslücken. Vor vielen Jahren lobte ich ein Essen als frugal und wunderte mich über das erstaunte Gesicht des Gastgebers. Erst danach wurde mir klar, dass frugal so viel wie karg bedeutet. Noch peinlicher war es allerdings, als ich mich als junger Mann mit einer vollschlanken Dame traf. So hatte sie sich in einer Anzeige angepriesen und ich erwartete eine junge Frau mit einer ausgeprägt schlanken Figur. Als wir uns trafen, konnte ich mein Erstaunen wohl nicht verbergen.

Wenn man vor der Datsche sitzt, fängt man an zu träumen und schweift oft in seinen Gedanken ab. Zurück also zum Thema: Ich hatte schon immer die Neigung, die Erwartungen anderer nicht unbedingt zu erfüllen. Und so empfinde ich oft ein munteres ‚Nein‘ und lasse den Rasen sprießen und freue mich über die vielen kleinen Gänseblümchen, die mich putzmunter anlachen.



Die berühmten Gärtner

Aber ich freue mich noch mehr, wenn endlich mal wieder die Sonne scheint. Das vom Licht durchtränkte Grün der Bäume und Sträucher, der Gesang der Vögel, die bunten Farben der Blumen sind doch eine Vorstufe zum Paradies. Daher verstehe ich auch, dass Goethe und Hesse ihr Leben lang Gartenliebhaber waren. Und C. G. Jung hat sogar mit eigenen Händen einen Turm erbaut, als er Angst hatte, verrückt zu werden. Etwas mit den eigenen Händen zu schaffen und mit der Natur umzugehen erdet uns, macht uns gesünder und lässt uns länger leben. Schauen Sie einmal in eine Verbandszeitung der Kleingärtner. Dort stehen meist die Geburtstage der Genossen, die 50 Jahre und älter werden.

Laubenpieper werden alt, weil sie jung bleiben. Auch ich fühle mich immer jünger. Wie in meiner Kindheit zupfe ich die schwarzen Johannisbeeren vom Strauch, um sie ungewaschen zu essen. Und ungeduldig wie ein Kind schaue ich täglich nach, ob der Rucolasamen, den ich neulich ausgestreut habe, schon aufgegangen ist. Doch zugleich werde ich ruhiger und fühle mich eins mit der Natur. Nervig sind manchmal nur die nächtlichen Feste.